



John Knight
 „Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008
 Foto: Siegfried Wameser
 Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle, München



John Knight
 „Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008
 Foto: Siegfried Wameser
 Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle, München



John Knight
 „Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008
 Foto: Siegfried Wameser
 Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle, München

JOHN KNIGHT IN DER GALERIE RÜDIGER SCHÖTTLE,
 MÜNCHEN

RITTER DER LETTERN

HANS-JÜRGEN HAFNER

13. Mai 2008

John Knight, „Works In Situ, A Work In Situ“, Galerie Rüdiger Schöttle, München. Vom 19. April bis 17. Mai 2008

Nicht dass **John Knight** eben viele Galerienausstellungen aufzuweisen hätte. Eher gilt der amerikanische Künstler als Geheimtipp. Er firmiert in der zweideutigen Rubrik des sogenannten „Künstler-Künstlers“, eines Lieblings für Eingeweihte und Kollegen – obwohl seine Position jedenfalls im Rahmen einer kritischen Kunstgeschichte längst als „kanonisch“ etabliert ist. So ganz aber werden Knights projektbezogene, auf die spezifischen Zusammenhänge zwischen Ort und Anlass, Institution und Kontext hin entwickelten Arbeiten das je nach Blickwinkel und Erwartungshaltung nobilitierende oder abschreckende Label schwerer Kategorisierbarkeit nicht los. Knight ist von der anderen Seite. Markt ist woanders.

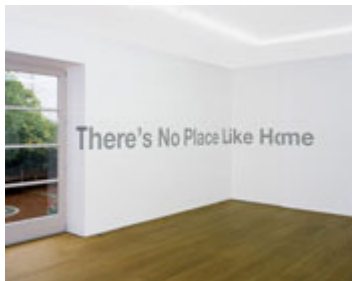
Insofern kommt es fast einer kleinen Sensation gleich, wenn Knight nach immerhin mehrjähriger Abstinenz erneut ein Projekt im Rahmen einer Galerienausstellung lanciert und damit zugleich an seine Zusammenarbeit mit **Rüdiger Schöttle** während der 1980er Jahre anknüpft. Dabei kann nicht ganz unbemerkt bleiben, dass sich Schöttles Programm während der letzten Jahre nicht gerade durch besondere Risikofreude (oder Experimentierwillen) ausgezeichnet hätte. Über die gängigen und erfolgversprechenden Kunstmarktkonventionen – Malerei, Osteuropa, Fotografie aus Düsseldorf, auf dem Markt anerkannte Allerweltsberühmtheiten – wies selten eine Ausstellung hinaus. Eine Tendenz, die auch deswegen umso schmerzlicher auffallen musste, weil das Ansehen der Galerie ganz wesentlich an ein noch bis in die frühen 2000er Jahre hinein deutlich erkennbares Faible für „konzeptuell“ ausgerichtete künstlerische Arbeitsweisen geknüpft war.

Geschichte und Kunstmarkt, individuelle und allgemeine Perspektiven – es gäbe genug Blickwinkel, John Knights aktuelle Vorgehensweise zu untersuchen. Seine Methode, sich in der Galerie zu akklimatisieren, versteht der Künstler selber laut Presstext als „supple interrogation into the nature and character of the retrospective condition“, als geschmeidige Untersuchung der Natur und Beschaffenheit retrospektiver künstlerischer Bedingungen. Was sich uns in der Galerie – und zwar auch außerhalb der eigentlichen Ausstellungsräume wie im Foyer, im Treppenhaus und in den offenen Bürobereichen – gleichberechtigt auf Wände, Glasscheiben oder die Treppe appliziert darbietet, ist ein lockeres, höchst dekorativ daherkommendes Arrangement aus verschiedenen, unterschiedlich gestalteten Wandtexten. Wie gesagt, organisiert Knight so sämtliche öffentlich zugänglichen Räume des Galeriebaus in seine Ausstellung hinein, ja, nimmt sie in einer zwanglosen, ästhetisch aber umso stärker ansprechenden Manier förmlich in Besitz, wenn sich einzelne Texte über

**John Knight**

„Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008

Foto: Siegfried Wameser
Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle,
München

**John Knight**

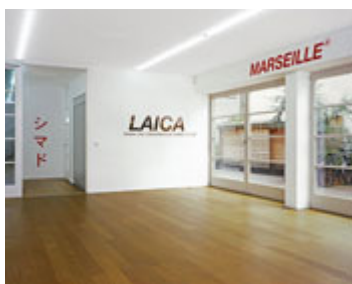
„Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008

Foto: Siegfried Wameser
Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle,
München

**John Knight**

„Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008

Foto: Siegfried Wameser
Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle,
München



Trennwände hinweg setzen, um Ecken herum oder auch entlang von Wandvorsprüngen und Türvertiefungen führen.

Die signethaft kurzen Ausdrücke, Phrasen, Sätze weisen jeweils eine ganz spezifische typografische Gestaltung auf, unterscheiden sich in Typen, in Format und Farbigkeit. Einzelne der Lettern sind zudem aus fotografischem Material gebildet und wirken wie aus einem größeren Motivzusammenhang herausgestanzt. Was es mit den einzelnen Texten auf sich hat, deutet der Titel der Schau an: Als „A Work In Situ“ bilden sie zusammen eine auf den konkreten Ausstellungsort oder sogar -rahmen bezogene Arbeit und weisen jeder für sich auf früher realisierte Arbeiten des Künstlers zurück. Beispielsweise verweist *Wunderbares Deutschland*, eine gleich im Eingang platzierte, schwarz-rot-goldene, aus Klebe-Lettern gebildete Typo-Text-Tautologie auf ein bereits 1982 bei Schöttle realisiertes Projekt Knights. Überhaupt, die Vergangenheit. Ein Blick auf diese aus Knights damaligem documenta-Beitrag weiterentwickelte Arbeit kann dabei helfen, dem mittels industrieller Fertigung auffällig designten Look, dem unterkühlten Klima, wie es generell in der Ausstellung herrscht, auf die Schliche zu kommen.

Damals – zur Hochzeit neoexpressiver Malerei – hatte Knight die Themen „Signatur“ und „Trademark“ aufgegriffen und in die vieldeutig präzise Form einer eigenen Logotype überführt: „JK“ marodiert als industriell gefertigte Künstler-Signatur zwischen Originalität und Corporate Identity. Als Logo ist „JK“ ein halb werblicher, halb romantischer Verschnitt. Knights halb werbliche, halb romantische Wort-Bild-Marke mischt auf ironische Weise ein unter Erfolgszwang gestelltes, aber noch immer mit allerhand Genie- und Abwechlerromantik oder anderen mythischen Freiheitsbehauptungen gewürztes Künstlerbild mit jenem zur Gleichförmigkeit zwingenden Professionalisierungsdruck, wie er den Produkt- und Markenmanagern jedes x-beliebigen Unternehmens längst in Fleisch und Blut eingegangen ist – und stellt so das präzise Bild eines Kunstbetriebs her, der Traditionen, künstlerische Selbstverpflichtung und das Begehren der Konsumenten und Sammler auf Vorschuss gewährt. Im Grundvertrauen auf die Kunst werden unter den richtigen Rahmenbedingungen schon die entsprechenden Realitätseffekte daraus – ob nun als Hinwendung zum Design oder als Verbetriebswirtschaftung der Künstler, wie sie im Zuge der totalen Ökonomisierung des Kunstbetriebs bis in seine Rechts- und Wirtschaftsformen hinein zu beobachten ist.

Gerade, weil es zurzeit so prima läuft mit der Kunst, die Geschäfte immer noch blühen und die Produktions- und Vertriebsmaschinen hochtourig zu laufen scheinen, entwickelt John Knights Münchner Projekt „Works In Situ, A Work In Situ“ seinen Reiz. Tatsächlich bietet es neben dem offensichtlich sehr „geschmeidigen“ Spiel mit dem Wesen der Retrospektive ein Kammerspiel über Wert und Verwertung an. Dabei missachtet Knight – konträr zu so vielen gegenwärtig zu beobachtenden Galerieausstellungen – den Aspekt der „Produktion“ und setzt stattdessen gleich die Kategorie des ‚Werks‘ ein: „Works In Situ, A Work In Situ“ beruft sich auf die Geschichte, um sie der Ratio der Produktion entgegenhalten zu können. Die Ausstellung bringt die statistische Größe der Arbeiten mit dem symbolischen Wert des „Werks“ in Beziehung und spielt völlig unsentimental eine aus dem institutionellen Kontext der Galerie abgeleitete Pragmatik des Verwertens gegen eine Ökonomie der Verschwendung aus. Deshalb gibt es am Ende auch etwas nach Haus zu tragen: eine vierzigjährige Werkgeschichte nämlich, von „Quiet Quality“ (von 1970) bis „Cold Cuts“ (ganz

John Knight

„Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008

Foto: Siegfried Wameser

Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle, München

aktuell von 2008), praktisch vom Künstler auf CD gebrannt. So rekonstruiert diese Arbeit einerseits selbstbewusst das künstlerische Projekt John Knights und trägt es zugleich nonchalant zu Markte.



John Knight

„Works In Situ, A Work In Situ“ (Detail), 2008

Foto: Siegfried Wameser

Courtesy of Galerie Rüdiger Schöttle, München

Weitere Artikel von [Hans-Jürgen Hafner](#)